

Anne Devillard

Ein Leben voller Staunen

Leseprobe

[Ein Leben voller Staunen](#)

von [Anne Devillard](#)

Herausgeber: Driediger Verlag



<http://www.narayana-verlag.de/b15341>

Im [Narayana Webshop](#) finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>



Kapitel 18

In Paris mit dem Fahrrad

Freunde meiner Eltern hatten sie gewarnt: „Lass sie bloß nicht nach Paris! Da gibt es weißen Sklavenhandel! Und überhaupt - die Mädchen sind dort besonders gefährdet!“ Aber sie ließen mich fahren!

Aber Sie sind doch nicht von London nach Frankreich geradelt?

Nein. Ich fuhr mit dem Zug und habe das Fahrrad mitgenommen. Ich fuhr erst nach Roubaix, wo ich eine Brieffreundin hatte. Ihre Eltern führten dort in einem Arbeiterviertel eine Kneipe. Ich blieb etwa eine Woche, dann radelte ich wirklich los mit ein paar Kleidern im Gepäck.

Mutig! Und mit einem Zelt?

Nein, ich habe in einer kleinen Pension übernachtet. Sie können sich vorstellen, mein Französisch war nicht so gut. Ich bin nach Arras gefahren zu einem Mädchen, das ich bei der Überfahrt kennengelernt hatte. Sie sagte: „Wenn du in Frankreich bist, komm doch mal nach Arras!“ Nichts war

mir lieber! Ich fuhr mit meinem Radi also nach Arras, klopfte an ihre Haustür und klopfte und klopfte, aber niemand öffnete. Ich lief dann durch ganz Arras und dachte mir, sie würden wahrscheinlich später kommen. Überall konnte man Graffitis wie *^mi go hörne!* lesen. „Oh, hier bin ich nicht so gern gesehen!“, dachte ich mir. Ich ging nochmals zurück und klopfte wieder, aber wieder keine Antwort. Eine Frau kam gerade vorbei und sagte: „Mademoiselle, du musst an der Schnur ziehen!“ Ich hatte noch nie so etwas gesehen! Ich zog also an der Schnur, und sie öffneten mir die Tür!

Wir verbrachten eine wunderbare Zeit zusammen, sie wohnten an einem Boulevard mit Blick auf Alleebäume. Nach drei Tagen wollte ich aber wieder losziehen, so fuhr die Familie mit mir zuerst nach Rouen, um die Kathedrale zu besichtigen, und während wir in der Kathedrale waren, kaufte mir der Vater meiner Freundin eine Zugfahrkarte und schenkte sie mir mit den Worten: „Du fährst nicht mit dem Fahrrad nach Paris!“ Ich glaube, ich war froh (lacht), denn die Strecke nach Arras war sehr einsam gewesen! Und dann war es abenteuerlich genug, in Paris mit meinem kleinen Fahrrad anzukommen. Dieser Verkehr! Später konnte ich das aus dem Effeff, ich war immer früher da als die Leute, die mit der *metro* fahren. Aber die erste Fahrt war wirklich beängstigend!

Die Oma und die Geschwister eines Freundes, den ich aus Kalifornien kannte, wohnten ganz in der Nähe vom Jardin du Luxembourg. Ich ging immer in dem Park mit seinem Neffen im Kinderwagen spazieren. Die Pariser waren so freundlich! Sie wollten mit mir Kaffee trinken und frag-

ten: „Was haben Sie heute Abend vor?“ Ich dachte: „Sind die Franzosen freundlich!“ Das erzählte ich zu Hause: „Ich weiß nicht, was es ist. Ich lächle nur, und sie wollen mich auf einen Kaffee einladen!“ Aber meine Gastgeber waren entsetzt: „Was? Du lächelst?“ (lacht). Das war eine gute Lektion für mich!

Aber Sie haben wahrscheinlich weitergelächelt.

Vermutlich, aber ab da wusste ich, dass diese Einladungen zu einem Kaffee nicht ganz harmlos waren. Ich hatte dann bessere Antworten parat. Kurze Zeit später fand ich tatsächlich eine Stelle als Au-Pair-Mädchen bei einer Familie in Nogent-sur-Marne außerhalb von Paris: Der Vater war Architekt, die Mutter Geigerin, sie hatten drei Kinder. Sie wollten, dass ich, achtzehnjährig, ihre fünfzehnjährige Tochter nach Paris begleite. Diese ging auf die Pariser Kunstakademie, die Beaux-Arts, weil sie sehr gut malte. Sie spielte auch wunderbar Klavier und schrieb Gedichte. In dieser Familie waren alle Künstler, und irgendwie war alles ein bisschen verrückt. Der Vater kam zu Tisch, Arien singend. Er war der Verrückteste von allen. Javotte, meine Freundin, war auch sehr ausgelassen. Wenn die Eltern weg waren, haben wir uns *une tisane*, einen Kräutertee, gekocht, schöne Musik aufgelegt und getanzt - und unsere Verrücktheit rausgelassen. Aber als *chaperon*, als Bewacher, war ich nicht sehr gut. Immerhin habe ich dreimal in der Woche am Abend gekocht, wenn die Mutter Orchesterprobe hatte oder im Quartett probte.

Der Schulweg mit Javotte führte durch den schönen Wald des Bois de Vincennes. Ich selbst ging an der Sorbonne zum „Cours de Civilisation Francaise pour Etrangers“,

um Französisch zu lernen. Wir hatten sehr gute Lehrer und die Kurse waren fesselnd. Aber soziale Kontakte habe ich eher im katholischen Studentenclub geknüpft, wo sie dienstags Essen für Ausländer anboten. Mit ihnen bin ich auch auf die Pilgerfahrt nach Chartres gegangen. Ich bin als Heide aufgewachsen, aber das Ave-Maria-Gebet, das wir damals viele Stunden lang sangen, singe ich immer noch in Notsituationen und wenn einer in der Familie zu einer Reise aufbricht.

Und Paris haben Sie bestimmt sehr genossen zu dieser Zeit?

Ich habe es geliebt! Ich war immer mit meinem Fahrrad unterwegs. Überall. Auch entlang der Stände der *bouquinistes* an der Seine, die damals so viel schöner waren, als es die Schnellstraße am Seine-Ufer noch nicht gab, und wo man sich zu kleinen Rendezvous hier und da traf. Auch das Theater genoss ich, die Konzerte, den Chor. Ich blieb eine Zeit lang bei dieser verrückten Familie, musste aber dann wechseln, weil der Vater zudringlich wurde und mich bis in den Weinkeller jagte! „Jetzt ist es an der Zeit, dir eine neue Stelle zu suchen!“, beschloss ich daraufhin.

Ich blieb lange im Briefkontakt mit Javotte, bis sie starb. Einige Male habe ich sie in Nogent besucht, wie übrigens später auch meine Kinder. Aber sie bekam Brustkrebs, nachdem ich selbst daran erkrankt war, und schrieb mir: „Jetzt sind wir *doubles sceurs!*“ - doppelte Schwestern. Es war eine sehr enge Freundschaft.

Nach dem Aufenthalt bei Javottes Familie war ich bei einer Familie mitten in Paris, am Place Vendôme. Dort wohnte ich in einer *chambre de banne* oben unter dem Dach,

mit Wasseranschluss und Klo draußen am Ende des Flurs. Ich liebte es, unter den Dächern zu wohnen. Im Haus gegenüber gab es einen Jungen, mit dem ich einen kleinen Fenster-zu-Fenster-Flirt hatte. Ich kochte auf dem Boden mit einem Spirituskocher exquisite Mahlzeiten mit zwei Pilzen und zwei Eiern, hatte zwei handgemalte Teller vom Flohmarkt und habe ihn oft eingeladen. Die Concierge sagte mir zwar, dass Herrenbesuch verboten sei, aber ich hielt mich nicht besonders daran.

Ich blieb ein Jahr in Paris. Gegen Ende meines Aufenthalts fragten mich sogar französische Touristen nach dem Weg, und nachdem ich ihnen den Weg erklärt hatte, sagten sie: „Sie sind *parisienne*, oder?“ Ich war besonders stolz darauf!

An Weihnachten fuhr ich zu meiner Familie nach Schweden, wo mein Vater über Arbeitsverhältnisse in sozialistischen Ländern weiterforschte. Er erhielt dort einen Brief, in dem stand, dass er wegen seiner politischen Einstellung und seiner Verbindungen zu Kommunisten als *security risk*, Sicherheitsrisiko, beurlaubt sei. Wir hatten es zwar kommen sehen, aber so hart, wie es damals war, hatten wir es nicht erwartet.

Als ich im Sommer 1954 von Paris nach Kalifornien zurückfuhr, war er wieder dabei, sich eine Arbeit zu suchen, aber er bekam keine. In dieser Situation war es sehr aufschlussreich zu sehen, wie solidarisch seine Freunde waren - oder eben auch nicht -, als mein Vater sie um ein Zeugnis bat. Die einen sagten: „yerzeih mir bitte, Howard, aber ich habe Frau und Kinder und ich bin auch auf der Liste. Ich kann es nicht tun.“ Andere reisten trotz eigener Gefährdung

auf eigene Kosten zu ihm, um ihr Zeugnis abzugeben. Dank diesen Zeugnissen wurde er für unschuldig befunden.

Warum unschuldig? Was hatte er verbrochen?

Sie haben behauptet, er sei Kommunist gewesen bzw. er habe mit den Kommunisten sympathisiert. Trotz Freispruch bekam mein Vater aber dennoch keine Arbeit. So fing er wieder an zu studieren - Volkswirtschaft und *Labor Relations* - und bekam eine Stelle an einem College in der Nachbarschaft. Das war ein sehr entspanntes Leben. Und da seine Töchter bereits mit Ausländern angebandelt hatten und es sowieso sein Anliegen war, hat er ausländische Studenten betreut. So war das Haus immer voll mit Leuten aus allen Ländern. Deswegen hat er es auch sehr gelassen genommen, dass ich einen Deutschen geheiratet habe, während seine Freunde sagten: „Wie kannst du das zulassen, dass deine Tochter einen Deutschen heiratet?“



Anne Devillard

[Ein Leben voller Staunen](#)

Anne Devillard im Gespräch mit
Hans-Peter Dürr und Sue Dürr

210 Seiten, geb.
erschienen 2013



Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise

www.narayana-verlag.de